

samten Fläche von Sümpfen eingenommen wird, sagt von dem letzteren Hugo Grotius, der sonst sein Vaterland mit freudigem Stolz preist, die Natur habe es seinen Bewohnern als eine unfertige Skizze hinterlassen, die weder Wasser noch Land sei. Und mit gleichem Rechte darf nun dieses Wort auch auf die angrenzenden deutschen Küsten übertragen werden, auf welche ich jetzt vornehmlich den Blick zu lenken wünschte.

Hier am Saume der großen deutschen Tiefebene treten uns die Moore in gewaltiger Ausdehnung entgegen und gestatten der Phantasie, Gegenwart und Vergangenheit unseres Planeten ahnend zu verknüpfen, indem sie uns die erdbildende Kraft der Organismen unmittelbar vor Augen stellen. Hier insbesondere eröffnet sich uns zugleich ein annäherndes Verständnis für die großen Prozesse, in denen einst aus den Trümmern untergegangener Urforste die Lager der Steinkohle entstanden.

Denn zuvörderst steht ein Teil der Moore selbst über verjunktenem Waldbwuchs. Alte Annalisten überliefern, daß einst wüstes Dickicht das Land um die Rheinmündungen umgab, und gleicherweise lag auch Jütland im Dunkel seiner Forsten verloren. Jetzt ist jede Spur davon verschwunden; was nicht das Meer hinabgerissen oder der Flugand überweht hat, bedeckt das Moor; ja in den jütischen Mooren erkennt man deutlich, daß ganze Reihen von Baumgeschlechtern dort begraben worden: Epen und Birken lagern im Grunde, über ihnen Föhren und Eichen, bis zuletzt die Buche gefolgt ist. Dennoch wird man die Beispiele der eigentlichen Waldmoore, mindestens solcher, in denen der Zerstörung noch immer neue Verjüngung folgt, nicht sowohl an den deutschen Küsten als vielmehr in den Sumpfwäldern Polens und Litauens und vor allem in den vielgenannten „Teufels-sümpfen“ zu suchen haben, welche in langem Zuge die amerikanischen Südstaaten umgeben. Dort scheinen die Riesenstämme mitten aus dem Wasser heraus zu wachsen: Zypressen und Bedern treten zu hohen Säulengängen zusammen und breiten, überwuchert von Ranken virginischen Efeus und wilden Weins, dichte Nacht um sich her, in dessen Alligatoren, Schildkröten und Schlangen die Tiefe bevölkern.

Wir wiederholen: die deutschen Küsten bieten nichts, was solchen Bildern auch nur annähernd gleiche, und der Waldbwuchs gehört so wenig mit Notwendigkeit zum Charakter ihrer Moore, daß in den meisten nur die unterste Schicht mit einzelnen verwitterten Baumresten durchschossen ist, in noch anderen sich diese Zeugen einer entwickelteren Vegetation überhaupt nicht finden. Dagegen haben nun einen um so wesentlicheren Anteil an der Bildung derselben die Gräser, Moose und Heiden; es ist wie so oft im Haushalt der Natur die Macht des Kleinen, welche hier das Große schafft.

Möglich, daß selbst der Name, mit welchem man in Oberdeutschland diese Bobengestaltung benennt, darauf deutet: denn man spricht dort wohl von einem Moos, einem Nied, einem Filz, während der ursprünglich niederdeutsche Ausdruck Moor in seiner Verwandtschaft mit „Morast“ und „Meer“ allgemein auf eine Mischform von Land und Wasser hinzuweisen scheint. Und dieser Begriff wird zunächst festzuhalten sein. Wo das Moor auch auftritt: immer ist es ein Stück Urnatur, ein sumpfiges Gemisch, in dem die Elemente gleichsam noch nicht geschieden.